

Vom Himmel gefallen

Patrick Hohmann hat seinen
Lebenstraum verwirklicht
und baut Uhren aus dem Stahl
russischer Sojus-Raketen.

TEXT: OLIVIA KÜHNI • BILD: TINA STURZENEGGER

Am 11. Januar 2013, einem sonnigen Wintertag an der deutsch-schweizerischen Grenze, schien das Abenteuer zu scheitern. Nachdem er 5500 Kilometer zurückgelegt hatte, von der kasachischen Steppe bis nach Thayngen, stoppten die Schweizer Zöllner den Lastwagen. «Schweiz gute Land», sagte der Fahrer, doch das nützte nichts. Der Laster hatte eine Tonne unerklärliches Übergewicht. Also setzten sich Patrick Hohmann und sein Fahrer in die Kabine, assen Poulet mit Krautsalat und warteten ab, was geschehen würde.

Patrick Hohmann produziert und verkauft in einem Zürcher Atelier Uhren mit dem Namen Werenbach. Ihre Besonderheit: Die Gehäuse sind aus dem Stahl russischer Sojus-Raketen gebaut, die ihren Ballast über Kasachstan abwerfen. Acht Modelle zu Preisen zwischen 4900 und 7400 Franken bietet Werenbach an. 2014 ist das erste Kollektionsjahr. «Noch», sagt Hohmann, «schreibt Werenbach keine schwarzen Zahlen.» Eine Marke zu etablieren – das dauert. Gerade im Uhrenmarkt.

Eine Qualitätsuhr herzustellen, braucht Expertenwissen. In der Schweizer Uhrenindustrie hat sich ein fein ziseliertes Netzwerk aus hochspezialisierten Unternehmen herausgebildet. «Ein Cluster, in dem die

einzelnen Akteure vom Zulieferer über die Marke bis zum Händler wie ein Uhrwerk aufeinander abgestimmt sind», beschreiben es Analysten der Credit Suisse. Uhrenbauer sind von Lieferanten abhängig. Hohmann hat einen in der Firma ETA gefunden. Die Uhrwerke aus Grenchen stecken in Modellen von Omega, IWC oder Breitling. Und jetzt auch in Werenbach.

Gut bezahlten Job aufgeben

Werenbach ist so etwas wie Hohmanns Alter Ego. Hohmann skizziert ihn in seiner selbst geschriebenen Erzählung «Werenbachs Uhr» als imaginären Freund. Einen Freund, der ihn überredet, seinen Bubentraum umzusetzen: Eine Uhr zu bauen aus dem Stahl von Raketen, die tatsächlich im Weltall waren. «Stell dir mal deine Lieblingsuhr, die Speedmaster von Omega, vor», sagt Werenbach in jener Erzählung zu Hohmann. Die sei zur Legende geworden, weil Armstrong sie bei der ersten Mondlandung getragen habe. «Und jetzt stellst du dir unsere Uhr vor: Wir könnten die Gehäuse aus echten geflogenen Raketentriebwerken produzieren. So trägt jeder ein Stück Rakete auf sich.»

Im April 2012 beschloss Hohmann, das Projekt zu wagen. Der 39-Jährige hatte gerade eine gut bezahlte Konzernstelle gekündigt, um in das Unternehmen seines Va-





ters einzusteigen. Doch die Verhandlungen zwischen Vater und Sohn scheiterten. Hohmann stand, frisch gebackener Vater, ohne Stelle da. «Das war eine schwierige Zeit», sagt er heute. Eine Weile rang er mit sich, bewarb sich. Wohl nicht mit vollem Herzen, wie er sagt – denn dort schlummerte die Uhrenidee.

Schliesslich überzeugte er einen Freund, Kapital mit einzuschliessen. Die beiden reisten nach Kasachstan, zum Kosmodrom Baikonur, wo die Raketen der Russen zünden und alles überflüssige Metall zurück zur Erde fallen lassen. Hohmann blieb eine

Patrick Hohmann überzeugte einen Freund, Kapital in die Uhrenidee einzuschliessen.

Woche und verhandelte mit dem lokalen Unternehmer, der den Schrott aus der Sperrzone birgt. Er fand ein Lager in der Schweiz, ein Labor für die Metallbehandlung, einen Uhrmacher. Und einen Fahrer, der mit der ersten Ladung von Kasachstan aus in Richtung Schweizer Mittelland fuhr. Bis ihn die Zöllner in Thayngen stoppten.

In den nächsten Jahren müssen sich die Schweizer Uhrenhersteller wappnen. Der Mutterkonzern der ETA, die Swatch-Gruppe, wird ihre Lieferungen an Konkurrenten ab 2019 kappen. Bis dahin müssen sie sich etwas einfallen lassen. Hohmann bezieht die ETA-Werke über einen Zwischenhändler – und prüft alternative Hersteller, sollte er die Mengen erhöhen müssen.

An jenem Wintertag liessen die Zöllner den gesamten Lastwagen räumen. Und stellten schliesslich fest, woher das Übergewicht kam: Von einer auf den Laster aufgepfropften Schlafkabine. Ein letztes Hindernis. Hohmann und sein Fahrer zahlten 1000 Franken Busse und karrten die Ware in zwei Runden ins Lager. Sechs Monate später war die erste Werenbach fertig. Aus dem Stahl einer Sojus-Rakete, vom Himmel gefallen. 